

Fußwallfahrt zum niederrheinischen Gnadenort Kevelaer

Auf Schusters Rappen zur Muttergottes

So schwer habe ich mir das nicht vorgestellt. Da fährt man ab und zu an einen der Wallfahrtsorte, aber selbstverständlich mit dem Bus oder Auto, und erlebt ständig den Vorwurf, es eigentlich einmal zu Fuß versuchen zu müssen. Schließlich ergibt sich die Gelegenheit, an einer Fußwallfahrt nach Kevelaer teilzunehmen. Man meldet sich an, und weiß von diesem Augenblick an nicht, ob es aus Vermessenheit oder maßloser Selbstüberschätzung geschehen ist.

An einem Montagmorgen geht es los. Der Zeitpunkt liegt immer vierzehn Tage vor dem Ende der „Großen Ferien“, damit auch Jugendliche und Kinder mitgehen können, und was die schaffen, kann ich doch auch, denkt der Mutige morgens um 5.45 Uhr beim Reisesegen, diesmal zum ersten in der völlig wiederhergestellten Kölner St.-Kuniberts-Kirche. Kaum hat man die Kirche verlassen, bildet sich vor dem Marienaltar die Prozession, der erste Rosenkranz wird gebetet. Wie das geschieht, ist überraschend, nicht einfach drauflos und möglichst schnell. Vorn, in der Mitte und zum Schluß gehen die Brudermeister mit ihren Pilgerstäben, einem Holzstock, auf denen oben in einem Kreis das Bild der Muttergottes von Kevelaer zu sehen ist. In bestimmten Abständen werden die Pilgerstäbe senkrecht nach oben gestreckt, so als wolle man damit in den Himmel stechen, dann weist der Stab waagrecht nach links oder rechts, um anzugeben, welche Seite beim Vorbeten die Führung übernimmt.

Hitzerekord

Der Wetterbericht hatte am Vorabend von besonderer Hitze – ein neuer Rekord im Juli sei fällig – gesprochen, und die Ansage geschah ganz teilnahmslos, ohne eine Regung zugunsten derer, die die kommenden Tage unter freiem Himmel wallfahrend verbringen.

Unterwegs gibt es genügend Zeit zum Nachdenken und zu Gesprächen. Alle zwei bis drei Stunden wird eine Pause eingelegt, das ist zwar ein willkommener Anlaß, die Füße hochzulegen, aber das anschließende Weitergehen fällt dann doch schwer. Immerhin werden in jeder Stunde fünf Kilometer zu-



Junge und alte Pilger nehmen seit Jahrhunderten an der Fußwallfahrt der Kölner Pfarrgemeinde St. Kunibert nach Kevelaer teil. (Foto: privat)

rückgelegt. Das setzt ein strammes Gehen voraus, aber ohne diese Geschwindigkeit wäre die Wallfahrt in sechs Tagen nicht unterzubringen.

Nach zweieinhalb Tagen ist es endlich soweit: Am Ende einer langen geraden Straße tauchen halblinks die Türme auf, die das Ziel andeuten: Kevelaer! Am „Kölner Kreuz“, drei Kilometer vor Kevelaer, wird der Verstorbene der Bruderschaft gedacht. Vorher schon haben die Meßdiener und Priester ihre Gewänder angelegt, und die Fahnen und das große Vortragskreuz mit den alten Leuchtern stehen bereit.

Die Sonne hat besondere Freude an diesem Bild, sie scheint so kräftig, daß man den Eindruck hat, vor lauter Freude gönne sie uns noch ein paar Grad mehr. Schließlich das Ortschild „Kevelaer“, aber es dauert noch ein ganzes Stück. Am Straßenrand treffen die Fußpilger die Tagespilger wieder, mit denen sie schon in Geldern die heilige Messe zusammen gefeiert haben, und die Gruppe aus St. Rochus in Köln-Bickendorf hat ihre Bläser mitgebracht, die von jetzt an die musikalische Begleitung übernehmen.

Die Prozession, nunmehr auf rund 600 Teilnehmer angewachsen, zieht durch die Hauptstraße, rechts und links haben die Cafés Tische und Stühle aufgestellt, und die dort sitzen, legen hier und da wenigstens Eislöffel aus der Hand vor Staunen und Ergriffenheit oder einfach auch nur aus Verlegenheit. In der Basilika wird die große Pilgerkerze

geweiht und entzündet – es ist geschafft!

Die Musikanten geben ihr Letztes. Aber die Schmerzen in den Füßen und Gelenken haben sich nicht auf die Stimmbänder übertragen. Das „Großer Gott, wir loben dich“ klingt so machtvoll und dankbar, daß sich nur einige mit Mühe der Tränen erwehren können, auch hier ein Zusammenspiel herzlicher Dankbarkeit und schmerzgeplagten Gliedmaßen.

Danach ist Mittagspause. Am Nachmittag folgt die Pilgerandacht in der Basilika mit einer Predigt, die die Gedanken der Pilger ein wenig ordnet, weil man mit so vielen Eindrücken erst einmal fertig werden muß.

Wieder eine kurze Zeit der Erholung, aber schon um 18.30 Uhr werden die Tagespilger in der Kerzenkapelle samt der erworbenen Andachtsgegenstände gesegnet. In einer großen Prozession geht es, unterstützt durch die Bläserkapelle, zurück zum großen Parkplatz auf dem die Busse aus Köln und Umgebung warten. Zurück bleiben die Fußpilger und blicken den Davonfahrenden nach mit einer Mischung aus Bedauern – „Haben die es gut!“ – und Stolz – „Richtige Pilger müssen sie erst noch werden!“

Am Abend gehen alle den Kreuzweg, still und ergriffen und in Verbundenheit mit denen, deren Leid sie mit hierhergenommen haben. Eine kleine Lichterprozession führt zurück zur Gnadenkapelle, sie wird einige Male von dem frommen Zug umrundet, bis alle den Ein-

druck haben, nun sei es genug und der Schlaf sei hochverdient nach einem solchen Tag.

Beim Erwachen stellt man fest, daß drei Tage vorüber und drei weitere zu bewältigen sind. Es ist Halbzeit. Nicht ganz so früh wie an den übrigen Tagen feiern die Pilger in der Basilika ein festliches Hochamt, und dann gibt es noch vor der Kerzenkapelle eine eucharistische Prozession, ein Vorrecht, daß nur den ganz alten Bruderschaften gewährt wird.

„Zo Foß no Kölle jon“

Um 13 Uhr ist der „Reisesegen“ in der Kerzenkapelle. So ein Abschied ist schon ganz anders, als wenn man sich anschließend in ein Auto setzt. Noch einmal begleiten die Bläser den Zug der Heimkehrer, bis zu der Stelle, wo sie 24 Stunden zuvor beim Einzug begrüßt wurden. Jetzt aber kommt etwas Einzigartiges: Während die Pilger in Richtung Süden ziehen, gibt es ein letztes Signal: Die beiden letzten Zeilen des Liedes „Ich möch zu Foß no Kölle jon“ erklingen ganz vorsichtig, damit es nicht nach Karneval aussieht, aber zweimal, damit es für den langen Heimweg vorhält. Für den Augenblick hat man den Eindruck, so weit könne es bis Köln doch nicht mehr sein, aber mit jedem weiteren Schritt wird es wieder klar: Wallfahren ist eine große Herausforderung und ein großes Geschenk. Darüber kann man jetzt die letzten 100 Kilometer noch lange nachdenken.

P. GALLUS